

WORKSHOP 1.

Diskursethik in tief gespaltenen Gesellschaften: Wie reden wir miteinander in Zeiten der Polarisierung? Ein Kernaspekt der Diskussion um die Zukunft der Demokratie

Prof. Roland Benedikter

Die bereits sprichwörtliche „Krise der Demokratie“ und ihrer offenen Gesellschaft ist zu einem inter- und transdisziplinären Kernthema aktueller Diskurstheorie in den politischen und sozialen Wissenschaften geworden. Dieses betrifft – weitergehend als Einzelaspekte spezifischer Problemstellungen und Themen – die Grundlagen des Selbstverständnisses westlicher Gemeinschaftsbildung. Es strahlt in alle Bereiche offener Gesellschaften aus; und es betrifft insbesondere auch die Zukunftsfähigkeit jener „Schneeflockengeneration“ (*snowflake generation*) westlicher Jugend, die viele Schlüsselthemen als zu ambivalent und daher als emotional zu belastend erfährt, um sie zu diskutieren und zu entscheiden, und sich deshalb eher von ihnen zurückzieht (Entpolitisierung, Brexit, E-Entertainment).

Den über – auch wegen Überkomplexität und Tiefenambivalenz – zunehmend emotionalisierten Themen bei Aufstieg verschiedener Spielarten des Populismus tief gespaltenen demokratischen Gesellschaften droht die Mitte abhanden zu kommen, in der traditionell (Aufklärung und Humanismus) die Vernunft verortet wurde. Dies, weil sich (unter anderem) Volksparteien zu „Bewegungsparteien“ und Fakten- zu Meinungsmedien wandeln – und damit gegenseitige Ausschlussbereitschaft aus dem demokratischen Gespräch eher zu- als abnimmt. Daher stellt sich die Frage, wie wir heute und künftig überhaupt miteinander reden wollen, wenn die offene Gesellschaft erhalten werden soll. Wo liegen die Grenzen der Ein- und Ausschlussfähigkeit „richtiger“ und „falscher“, „legitimier“ und „illegitimer“ oder „angemessener“ und „nicht-angemessener“ Diskurse? Welche Narrative sind unter welchen Prämissen von Vergangenheit und Zukunft brauchbar, und wie, unter welchen Umständen und von wem sind sie legitimiert?

Ein Beispiel: Sollen politisch „Rechte“ an Universitäten *legitim* (also per – geschriebenem oder ungeschriebenem, juridischem oder kontextpolitischem – Gesetz) sprechen dürfen oder nicht (Daniel Kehlmann)? Heisst Kontextpolitik *auch* politische Korrektheit in der Rhetorik, und wenn ja: bis zu welchem Masse wäre sie demokratietheoretisch, demokratielegitimatorisch und demokratiepragmatisch praktizierbar und sinnvoll? Wollen und sollen die Vertreter offener Gesellschaften mit jenen reden, die radikal anderer Meinung sind und sogar die Demokratie in Teilaspekten oder als Ganze ablehnen – und wenn ja, bis zu welchem Grad? Oder gilt es in Zeiten der Bedrohung offener Gesellschaft das Gespräch nun zumindest temporär – bis zur Konsolidierung der „Neuen Multipolaren Weltordnung“ – eher „intern“ zu führen? Welche Medien sind für die verschiedenen Varianten „angemessen“ und „salonfähig“, welche nicht? Soll es politische oder institutionelle Prozesse oder gar Institutionen zur normativen Bestimmung politisch korrekter und inkorrektter Begriffe (oder der moralischen und ethischen Valenz von Begriffen) geben oder nicht? Wenn ja, wie müssten sie aussehen? Wie könnten sie in Zeiten

öffentlich und kapillar zunehmender Delegitimierungs-Mechanismen (Soziale Medien, politische Kulturen) legitimiert werden – und von wem?

Ein Beispiel: Hat der Auschwitz-Überlebende Arik Brauer Recht oder Unrecht, wenn er meint, man müsse gerade mit jenen politisch „Rechten“ reden, die die offene Gesellschaft ablehnen und die es - seiner Meinung nach - also von ihr zu überzeugen gilt, statt sie vom demokratischen Gespräch eben wegen ihrer Grundhaltung gegen die offene Gesellschaft auszuschliessen, wie es in Zeiten wachsender Unsicherheit und Volatilität verständlicherweise verstärkt geschieht?

Wie bei vielen anderen Problemstellungen in der aktuellen Zeitkonstellation wachsender VUCA – Volatilität, Ungewissheit, Komplexität und Ambiguität – sowohl der internationalen Ordnung im Ganzen wie der offenen Gesellschaften im Besonderen, also in Zeiten des (angeblichen) „Rückzugs der Demokratie“ sowohl in ihren Kerngebieten nach Innen (Trump, Erdogan, Populismus) wie in der globalen Ordnung nach Aussen (Bertelsmann Transformationsindex 2018: Demokratie scheint als Gesellschaftsmodell international in der Defensive und auf dem Rückzug; sie könnte zur Minderheit in der neuen „Multipolaren Weltordnung“ werden) handelt es sich dabei um eine prinzipiell „unlösbare“ Thematik, die der verstärkten Theorieinformation und Theorieinfusion bedarf, um zu „Viabilitäten“ zu gelangen. Bei all dem ist die - im engeren traditionellen Sinn - ethische Dimension noch gar nicht berührt.

Vor allem zwei Ansätze sind es, die es meines Erachtens wieder aufzufrischen gilt, weil sie in den vergangenen Jahrzehnten - als die Gemüter noch weniger erhitzt waren - die Debatte inspiriert und informiert haben. Beide verbinden die Kommunikationstheorie mit einer Theorie des post-modernen Politischen und überführen sie zugleich in die Demokratietheorie – ja machen damit beide Dimensionen essentiell (und vielleicht sogar existentiell) ganz bewusst voneinander abhängig. Es sind 1. der Ansatz von *Jürgen Habermas* (Die Rolle des modernen Intellektuellen in tief gespaltenen Gesellschaften); und 2. der von *Jean-Francois Lyotard* (Der Widerstreit: Wie kann Demokratie erhalten werden, wenn es fundamental inkommensurable Sprachspiele der Realitätskonstruktion und -deutung gibt, die weder Konsens noch Kompromiss erzielen und auch keine Aussicht darauf haben?).

In der Demokratietheorie sprechen wir für die Globalisierungsphase seit den 1990er Jahren von einer wachsenden Dichotomie zwischen Befreiungsethik und Diskursethik. Wie sollen sich beide in einer Welt, in der die Demokratie im Rahmen „wettbewerbender Modernitäten“ (*competing modernities*, Martin Jacques) nicht mehr das einzige und vielleicht in absehbarer Zeit auch nicht mehr das international dominierende Modell ist, zueinander verhalten? Welche Rolle kann das Beispiel der offenen Gesellschaft Europas dabei spielen, wenn Europa mit seinen 5-7% Weltbevölkerung um 2050 nur noch einer der kleineren Spieler ist, der möglicherweise der Welt nicht mehr eine klare Zivilordnung geben und für sie erhalten kann, weil sich diese sowohl von Westen wie von Osten her eher unterminiert und in Konflikten eher verhärtet als konsolidiert und weiterentwickelt?

WORKSHOP 2.

Das lange Jahrhundert der Minderheiten: Minderheitenforschung nach dem Ersten Weltkrieg

Dr. Christian Schuster (netPOL – Babeş-Bolyai Universität Klausenburg)

In der EU sind wir alle in der Minderheit: Die soziale Konstruktion des „Anderen“ und vor allem des „Fremden“ führt dabei zur Rückkehr und Neuerfindung längst verdrängter Nationsmythen als Anker für neue kollektive Identitäten, die vor der befürchteten „Kolonialisierung“ der eigenen Lebenswelten durch fremde Ideengüter bewahren sollen. Was dabei oft auch von der Forschung übersehen wird, sind die vielen Gegenbewegungen, Phänomene der Neuerfindung von Minderheitenkonzepten, durch welche „alte“ Minderheiten rekonstruiert und neue erfunden werden und somit die kulturelle Vielfalt Europas bewahren. Minderheitenforschung ist also keine rückwärtsgerichtete Disziplin, sondern vor allem für die Zukunft ein unerlässlicher Bestandteil der Sozialwissenschaften.

WORKSHOP 3.

Wirtschaftswissenschaften

Tourism Policy and its impact on the tourism development – the Case of Slovakia

Prof. Jana Kucerova

The tourism policy of the country can be active, neutral or restrictive one. It is the most important output of the tourism development strategy. Slovakia is the typical country with prevailing active tourism policy after the Second World War and up to now. There are important milestones in the development of the country including support of the tourism on the national level. The EU has provided grants for tourism marketing and private tourism businesses. In 2010 the Act about the support of tourism was accepted. The Act does not contribute to solving of the regional disparities. Just three tourism regions in Slovakia are competitive on the international market. Till 2017 Slovakia did not achieve the number of tourists and expenditures on domestic tourism and number of incoming tourists as it was before 1989.

WORKSHOP 4.

Tourismus und Mobilität: Probleme und Perspektiven der De-Lokalisierung

Prof. Harald Pechlaner

EURAC-Center for Advanced Studies, Head
Catholic University of Eichstätt-Ingolstadt, Chair of Tourism

Transit-bzw. Übergangsräume entgrenzen gewissermaßen die Raum-Mensch-Beziehungen im Kontext globaler Dynamiken. Diese sind Auslöser für Mobilität im Spannungsfeld von Infrastruktur, Dienstleistungen und Identität. Vernetzungsbemühungen zwischen Akteuren und Agenten auf regionaler und internationaler Ebene wiederum können Kompetenzkerne lokalisieren. Es stellt sich die Frage, ob dynamic capabilities Kernkompetenzen entlang von Übergangsräumen ermöglichen – sozusagen im Spannungsfeld von De-Lokalisierung und Lokalisierung.

Die theoretischen Ausführungen nehmen beispielhaft Anleihen an Projekten wie dem großen chinesischen Globalisierungsprojekt „One Belt One Road“, auch „Neue Seidenstraße“ genannt, und den vielfältigen Integrations- und Vernetzungsbemühungen entlang der Donau.